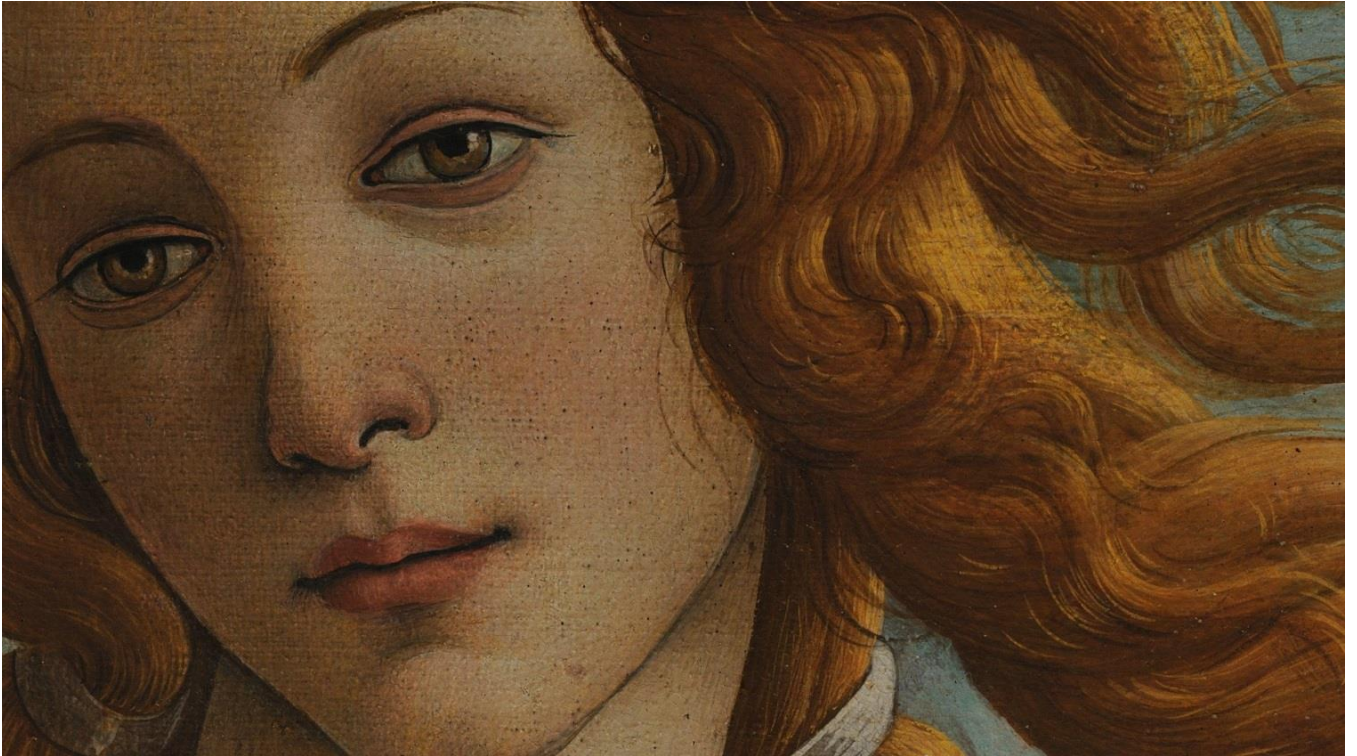


Manfred von Pentz

AUF DER SUCHE NACH DEM PRÄCHTIGEN



Ich erbe eine Stadt aus Backstein und habe die Absicht, eine Stadt aus Marmor zu hinterlassen.
Papst Julius II.

Vor einigen Jahren lud mich ein grosszügiger Freund nach Frankfurt ein zu der wohl im Leben einmaligen *Sandro Botticelli-Ausstellung*, zelebriert im *Staedl Museum*, einem beeindruckenden Neo-Renaissance-Gebäude im florentinischen Geschmack, das wunderbarerweise den Alliierten Feuersturm überlebt hat. Es steht am Ufer des Mains gegenüber einem seelenlosen Durcheinander von modernistischen Gebäuden und hässlichen Wolkenkratzern, alle geeignet, sich einem Anflug von Nostalgie für längst vergangene Zeiten hinzugeben. Vor allem, wenn man für fast drei Stunden entlang der Strasse in einer endlosen Warteschlange steckt und Temperaturen unter Null verkraften muss. Die Ausstellung lief seit Mitte November, der Tag war ein Mittwoch im Januar, aber der Ansturm schien in keiner Weise vermindert. Schleppend in jedem Falle, kam die Vorwärtsbewegung regelmässig zum Stillstand, dies wohl auch, weil vorherige Verehrer nur ungern das Heiligtum verlassen wollten und so die Zugangswege verstopften.

Doch die Stimmung war ausgezeichnet. Man vernahm vielerlei Sprachen, vom Deutschen abgesehen, und als die Wartenden sich langsam näherkamen, fand man heraus, dass einige aus weit entfernten Gegenden angereist waren, um das wundersame Schauspiel zu erleben. Unter ihnen ein winziger Gelehrter aus Kyoto, sodann ein lustiges und deutlich wohlbetuchtes Ehepaar aus Seattle in den USA, und auch ein italienischer *aficionado*, der den ganzen Weg mit dem Auto gefahren war, da er Flugzeugen misstraute. Drei Stunden in der Kälte zu verharren ist eine nicht einfache Art, um sich für ein Fest der Augen vorzubereiten, war aber in diesem Fall äusserst

erhebend. Denn die unumstössliche Wahrheit ist einfach die, dass unser grosses christlich-europäisches Erbe immer noch vollkommen lebendig ist, ganz egal, wie hart die Hausierer des Hässlichen versuchen, uns etwas anderes glauben zu machen. Die fröhlichen Äusserungen persönlicher Ansichten zum Werke des grossen Mannes, die ernsthaften Kommentare zu diesem oder jenem seiner Gemälde, oder einfach nur ein Ausdruck der Vorfreude überhaupt, machten deutlich, wie wichtig der Einfluss ist, den die Klassische Kunst noch immer in unserem so modernen Leben ausübt.

Aber es zeigt auch, wie dringend wir einer kohärenten Kulturpolitik bedürfen, die energisch und eindeutig die künstlerische Gegenwart als nahtlose Fortsetzung unserer grandiosen schöpferischen Vergangenheit definiert. Denn hier, an einem kalten Wintermorgen, und wie in jeder anderen Ausstellung dieser Art auch, gab es erneut den einfachen Beweis dafür, dass Schönheit ausgedrückt auf einer Leinwand ein wesentliches Bedürfnis des Menschen ist, und dies in ungebrochene Nachfrage seit die Meister von Altamira und Lascaux den göttlichen Funken zur Begründung der Schönen Künste entgegennahmen.



Botticelli war ein Schützling von *Lorenzo de Medici*, Herrscher von Florenz, auch bekannt als *Der Prächtige*. Ein Bankier und fintenreicher Politiker, der sein Lehen nicht durch die teure Finanzierung eines Söldnerheeres schützen liess, sondern statt dessen lebenswichtige Strategien, Intrigen und Gegenintrigen mit einem brillanten Intellekt bewerkstelligte, gab er einen grossen Teil seiner Gelder für lokale Künstler aus, unter ihnen zukünftige Giganten der Malerei. Gesegnet mit einem unbestechlichen Blick, einem untrüglichen Sinn für Schönheit und Perfektion, verehren wir ihn heute als einen der grossartigsten Persönlichkeiten, die je unseren Planeten betreten haben.



Sprachlos stehend zwischen den Werken, die er mit seiner Grossmut ermöglichte, beginnt man automatisch an jene zeitgenössischen Künstler zu denken, die sich den politisch korrekten Dogmen der sogenannten *moderne* und seiner völligen Verblödung und Vulgarität widersetzen. Jene, welche die dreissig Silberlinge verweigern und, in ganz seltenen Fällen, die daraus resultierenden Millionenbeträge. Jene, die statt dessen atemberaubende Landschaften, sensible Porträts, herrliche Stilleben oder leuchtende weibliche Akte malen, alle in der Regel für einen Hungerlohn verkauft und nur im Internet nach umfangreicher Suche zu finden.

Was für ein Fest könnte es sein, wenn ein neuer *Lorenzo de Medici* sie unter die Fittiche nähme und der Welt in einer wunderbaren Ausstellung vorstellen würde!

Und warum geschieht es nicht? Kann es sein, dass der Untergang des Abendlandes in der Tat soweit fortgeschritten ist, dass es keine wohlhabenden Männer und Frauen mehr gibt, die ein unfehlbares Auge für künstlerisches Genie besitzen? Die wirkliche Kunst erwerben, geniessen, sie fördern oder Museen schenken, nachdem diese konsequent entrümpelt wurden? Die, unnötig zu sagen, *Gegenwartskunst* wie die Beulenpest verabscheuen? Und es obendrein vielleicht schätzen, wenn künftige Generationen sie in Büchern und Enzyklopädien liebevoll als Retter unserer grossen europäischen Kultur verehren?

Oder kann es wirklich wahr sein, dass alles Geld der Welt nur jenen Barbaren gehört, die seit hundert Jahren an den Wurzeln der christlichen Kunst nagen und nur darauf warten, bis sein Lebenssaft vollständig ausgetrocknet ist?

Dabei ist es ja nicht so, als gebe es keine Gönner der Künste.

Nehmen wir die *Londoner Royal Academy of Art*. Einst eine der geheiligsten Institutionen auf der Welt, Wiege wahrhaft grosser Künstler, geführt von Giganten wie *Lord Leighton*, konnte es immer auf eine dedizierte Truppe von Sponsoren vertrauen. So auch heute. Allerdings mit dem traurigen Unterschied, dass sich derzeit die Herren als Förderer der *zeitgenössischen* Kunst stilisieren, was wirklich alles sagt. Denn Nutzniesser sind nicht diejenigen, die sich in der Zukunft zu einem neuen Botticelli, Constable oder Turner entwickeln könnten, sondern Installationierer, Representationalisten, Videoisten, Photographisten oder Fäkalisten wie *Tracy Emin*, deren viel gelobtes *magnum opus* ein verschmutztes Bettgestell ist, übersät mit Zigarettensummeln, benutzten Kondomen und ähnlichen Beispielen künstlerisch ausdrucksstarker Elemente.

Und es sind nicht nur Schulen und Akademien, die in dieser Weise geschändet werden, sondern unsere christlichen Tempel der Anbetung auch. Man mag sich nur an eine widerliche Installation erinnern, welche die St. Pauls Kirche in Ost-London zierte mit der Absicht, "*die Interaktion zwischen Kunst und Spiritualität zu fördern, sowie eine Debatte auf lokaler und internationaler Ebene zu provozieren.*" Letzteres üblicher Klappskunstjargon, der jeden vernünftigen Menschen hohnlachen lässt, jedoch nicht die Berufsideoten von *Tate Modern* und der *Royal Academy*.

Die wirklich interessante Frage ist natürlich, warum die Erben der Empire-Builder und ihrer wunderbaren Kunst diesen entsetzlichen Abstieg jemals erlauben konnten, das Königshaus eingeschlossen. Es kann einfach nicht möglich sein, dass die Hausierer des Hässlichen sie alle in der Tasche haben.

Oder etwa doch?

Eine künstlerisches Genie wie Sandro Botticelli tritt nicht einfach aus dem Nichts hervor. Es bedarf hunderter ausgezeichnete Künstler, ganz zu schweigen von einer intellektuell fruchtbaren Umgebung, um jemanden wie ihn hervorzubringen. Und es sind daher die geringen Vertreter, immer noch hervorragende Handwerker, die unserer besonderen Aufmerksamkeit und Pflege bedürfen, denn sie machen es möglich, dass nach Hunderten von Jahren, und sofern die Menschheit überlebt, eine andere endlose Menschenschlange darauf wartet, um einen Künstler zu verehren, der an der Wende des zweiten Jahrtausends geboren wurde. Als Fackelträger einer glorreichen zweiten Renaissance, und nicht als verspotteter Zuhälter der scheusslichsten Ära in der Bildenden Kunst, die ein Mensch sich vorstellen kann.



Lord Leighton Flaming June